

Vorschläge von studentischen Forschungsprojekten für den LMU-Forschungspreis für exzellente Studierende 2020

1 Vorschlagende Fakultät

Fakultät für Geschichts- und Kulturwissenschaften (09)

2 Vorschlag I (Department Kunstwissenschaften)

Christina Kockerd: "Erstmal geht es um Theater" – Gegenwärtige organisatorische und ästhetische Auseinandersetzungen mit Inklusion an Münchner Theatern (Masterarbeit Theaterwissenschaft)

2.1. Kontaktdaten der Studentin

Name: Christina Kockerd

E-Mail: christina.kockerd@hotmail.de

2.2. Studiengang

Master Theaterwissenschaft

2.3. Betreuer

Prof. Dr. David Roesner, Institut für Theaterwissenschaft, LMU München

Georgenstr. 11, 80799 München, Zi. 106/1.OG, 089 / 2180 - 5685, eMail: d.roesner@lrz.uni-muenchen.de

2.4. Titel des Forschungsprojekts

"Erstmal geht es um Theater" – Gegenwärtige organisatorische und ästhetische Auseinandersetzungen mit Inklusion an Münchner Theatern (Masterarbeit Theaterwissenschaft)

2.5. Bearbeitungszeitraum

Sommersemester 2020

3 Begründung des Vorschlags

3.1. Beschreibung und Projekterfolg

Wie steht es um die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und des darauf aufbauenden Münchner „Aktionsplans Inklusion“ in der Münchner Theaterszene?

Diese anspruchsvolle und brisante Frage nach Inklusion im Theater beantwortet Christina Kockerd in ihrer Masterarbeit exemplarisch für fünf sehr unterschiedliche Münchner Kulturinstitutionen: die Kammerspiele und die Schauburg als städtische Theater, das Metropoltheater als Privattheater, die Freie Bühne München als Verein und das Inklusive Theaterfestival Grenzgänger der Freien Szene. Sie geht dabei von der Grundannahme aus, dass Inklusion im Theater auf den drei Ebenen des Publikums, der Theatermacher*innen vor und hinter der Bühne sowie des Inhalts der aufgeführten Werke stattfinden kann. Vor dem Hintergrund der Strategien der Stadt München ergeben sich daneben verschiedene Aspekte von Sichtbarkeit: die Sichtbarkeit von Inklusion erstens in gesetzlichen Regelungen und der Sprache, zweitens als aktive und passive Teilhabe an Kulturangeboten und drittens innerhalb der subjektkonstruierenden Blickmacht, die im Medium Theater eine besondere Bedeutung entfaltet. Diese Ebenen durchziehen die Argumentation in den drei Hauptteilen von Frau Kockerds bemerkenswert dicht gearbeiteter und hervorragend strukturierter Master-Thesis.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich, basierend auf der UN-Behindertenrechtskonvention und dem daraus abgeleiteten „Aktionsplan Inklusion“ der Stadt München, dem aktuellen kulturpolitischen Diskurs um Inklusion, sowie Fragen nach gesellschaftlicher Sichtbarkeit von Inklusion und insbesondere ihrer ästhetischen Erfahrbarkeit. Profund und äußerst überzeugend gelingt Frau Kockerd hierbei die Entwicklung und Reflexion eines wissenschaftlich validen und zugleich nichtdiskriminierenden inklusiven Vokabulars.

Im zweiten Teil unterzieht Frau Kockerd die Zielgruppenansprache der Theater einer besonders sorgfältigen qualitativen Inhaltsanalyse, wobei deren Kommunikation organisatorischer Handlungsstrategien im Fokus steht. Unterstützend fließen hier zwölf umfangreiche im Vorfeld geführte Experteninterviews mit

Akteur*innen aus München ein. In den jeweiligen Selbstverständnissen der Theater, die mit dem „Aktionsplan Integration“ der Stadt München abgeglichen werden, treten dabei sehr unterschiedliche Überwindungsstrategien für die verschiedenen ‚behindernden‘ Barrieren klar hervor: Die Kammerspiele, die Schauburg und das Metropoltheater benennen Inklusion nicht als explizite Zielsetzung, sie kann aber in einem Credo des ‚Theaters für alle‘ als mitgedacht interpretiert werden. Im Gegensatz dazu betrachten sowohl die Freie Bühne München als auch das Grenzgänger Festival ‚gelebte Inklusion‘ bereits als identitäts- und namensstiftend für ihre Arbeitsweise. Pointiert und kritisch wird dies von Frau Kockerd klar und transparent beleuchtet.

Im dritten Teil untersucht Frau Kockerd in mustergültiger Weise vier ästhetische Auseinandersetzungen mit Inklusion anhand von präzisen Inszenierungsanalysen der vier aktuellen Produktionen "Luegen", "Ela fliegt auf", "Lulu" und "The Enormous Room" und widmet sich somit der Ebene der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion im Theater. Hierbei entdeckt sie eine Verhandlung verschiedener Aspekte von Sichtbarkeit, die vom Problem der Hyper-Sichtbarkeit von ‚Behinderung‘ über die Bedienung mehrerer sprachlicher Kommunikationskanäle bis hin zur Frage nach Körperbildern und der Sichtbarmachung unterschiedlicher Wahrnehmungsweisen reicht.

Insgesamt gelingt Christina Kockerd in ihrer exzellenten Masterarbeit eine beispielgebende und umfassende Evaluation der Inklusion im Münchner Theaterschaffen – eine Leistung, die auch deswegen so außergewöhnlich ist, weil sie methodisch interdisziplinär auf brillante Weise Neuland erschließt.

3.2. Umfang und Originalität des Erkenntnisgewinns

Aufgrund der Gegenüberstellung und Verknüpfung ästhetischer und organisatorischer Aspekte innerhalb der Analyse verbindet Frau Kockerd in ihrer Arbeit zwei Forschungsfelder auf äußerst fruchtbare Weise: Zum einen jenes der kulturpolitischen Auseinandersetzung mit Inklusion, die die aktive und passive Teilhabe von Menschen mit ‚Behinderung‘ an ästhetischen Prozessen reflektiert, und zum anderen den Kontext von Inklusion und kultureller Bildung, der nach Wegen in eine inklusive Gesellschaft mithilfe bestimmter kulturpädagogischer Angebote fragt.

Über eine ausgesprochen intelligente Verbindung von sozial- und theaterwissenschaftlicher Methodik und Theoriebildung erreicht Frau Kockerd dabei eine exemplarische Bestandsaufnahme anhand ausgewählter Organisationen und künstlerischer Projekte, was eine Evaluation gesetzter Ziele in der Praxis ermöglicht und für die weitere Inklusions-Strategie der Stadt München in Bezug auf die Theater handlungsweisend sein könnte.

Außerordentlich schlüssig verbindet sie dabei eine detaillierte theoretische Arbeit an Begriffen der Behinderung, Inklusion, Teilhabe und Empowerment im ersten Teil mit qualitativer Forschung anhand von Texten und durch Experteninterviews im zweiten Teil. Die so gewonnenen Erkenntnisse verschränkt sie im dritten Teil wiederum mit vier pointierten Aufführungsanalysen, die sie schlüssig an den aufgespannten Theorierahmen zurückbindet.

Durchgehend ist die Arbeit gekennzeichnet von äußerst sorgfältigen methodischen Überlegungen und wird abgerundet durch eine mustergültige Quellenarbeit. Frau Kockerd vermag ihre komplexe Argumentation durchweg stringent, sprachlich hochpräzise und formal einwandfrei zu Papier zu bringen. Diese außergewöhnlich reife Arbeit ist im Grunde publikationswürdig.

3.3. Potential für Anschlussprojekte

Die Frage nach Inklusion in gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen ist eine *der* zentralen Herausforderungen der Gegenwart. Frau Kockerds Arbeit trifft also den Nerv einer Debatte und der mit ihr verbundenen kulturpolitischen und kunstästhetischen Entwicklungen, die in den nächsten Jahren zwingend weiter erforscht werden sollten. Die Arbeit ist daher in höchstem Maße anschluss- und entwicklungsfähig: Zum einen ist eine Ausweitung der Fallstudien über das, was im begrenzten Rahmen selbst einer so exzellenten Arbeit Masterarbeit möglich ist, naheliegend (z.B. ein Abgleich mit den anderen Münchner Theatern, insbesondere den drei großen Staatstheatern, weiteren Privattheatern und der Freien Szene), aber auch vergleichende Analysen im nationalen oder internationalen Vergleich bieten sich an. Zum anderen könnte die bereits angelegte Differenzierung in unterschiedliche Ausprägungen von

Behinderungen mit ihren je eigenen Inklusivitätsdesiderata weiterverfolgt und vertieft werden.

Gleichzeitig ist die Arbeit aber auch jenseits der Akademie in höchsten Maße relevant: die hier vorgestellte Methodik und die gewonnen Erkenntnisse können unmittelbar für die Untersuchung weiterer Städte und Kommunen angewendet werden, um einen direkten Beitrag zur Evaluation und Förderung von Inklusion aus geisteswissenschaftlicher Perspektive zu leisten. In der weiteren Forschungsarbeit bleibt außerdem zu beobachten, wie sich bisherige Erkenntnisse und Errungenschaften in der Realisierung von Inklusion im Theaterbereich unter dem Einfluss der COVID19-Pandemie weiterentwickeln oder besondere Aufmerksamkeit erfordern.

Das hohe Potential für weitergehende Forschung ist der Kandidatin auch selbst bewusst: Frau Kockerd arbeitet derzeit sehr konkret am Exposé für eine anschließende Promotion, mit der sie das Themenfeld Inklusion und Theater weiter vertiefen möchte.

München, den 23.10.2020

Dekan Prof. Dr. Hartmut Schick